

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 41 (1964)

Artikel: Die Ortsgruppe Schaffhausen der Neuen Helvetischen Gesellschaft in ihren Anfängen
Autor: Schib, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ortsgruppe Schaffhausen der Neuen Helvetischen Gesellschaft in ihren Anfängen

Von Karl Schib

I. Die Helvetische Gesellschaft 1761–1858

Das staatliche Wesen der Eidgenossenschaft wies um die Mitte des 18. Jahrhunderts Zerfallerscheinungen auf, die einen baldigen Zusammenbruch befürchten liessen. Das politische Leben des Staatenbundes war durch den konfessionellen Zwiespalt gelähmt. Die Gegensätze zwischen den herrschenden Dreizehn Orten und ihren Untertanen, zwischen den patrizischen Herrenschaften und der politisch rechtlosen Mehrheit der Stadtbevölkerung, zwischen den Zunftstädten und ihren politisch und wirtschaftlich bevormundeten Bauernschaften, machten sich da und dort in gewaltsamen Erhebungen Luft, ohne dass ein anderer Weg als steifes Beharren bei der hergebrachten Ordnung in die Zukunft zu weisen schien.

Unter den Zeitgenossen hat keiner diese scheinbar ausweglose Verkrampfung drastischer geschildert als der Luzerner Franz Urs Balthasar. Im Jahre 1858 erschien eine von ihm verfasste Flugschrift unter dem Titel: «Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen. Freistadt, bei Wilhelm Tells Erben.» Die warnenden Worte des Luzerner Patriziers erregten grösstes Aufsehen. «Man kann ja fast mit Händen fühlen», so schrieb er, «dass wir dem Ende unserer Freiheit und dem völligen Verfall ganz nahe sind. Wir sehen die alte Tapferkeit versunken, die Ehre der Nation verflogen, die Armuth eingedrungen, umsomehr, als Pracht, Uebermuth und Verschwendung sich empor-schwingen; . . . die Gerechtigkeit selbst muss sich oft geschändet sehen und zwar von Solchen, welche als Väter des Vaterlandes ihre starke Hand bieten sollten.» Als eines der wichtigsten Heilmittel bezeichnete Balthasar die vermehrte Kenntniss der Geschichte und des Wesens der Eidgenossenschaft. Alle Vielwisserei sei zwecklos,

«wenn wir Fremdlinge in unserem Vaterlande, dessen Geschichte und Staatskunde sind».

Das Manuskript von Balthasars Schrift war dem Basler Ratsschreiber Isaak Iselin zu Gesichte gekommen, der von ihrem Inhalt so beeindruckt war, dass er sie sofort drucken liess. Balthasars Ideen wurden politische Richtlinien des Freundeskreises, den Iselin anlässlich des Basler Universitätsjubiläums 1760 um sich sammelte. Zu den Geladenen gehörten die Zürcher Salomon Hirzel, Salomon Gessner und Johann Heinrich Schinz. Die kleine Basler Tafelrunde wurde zu einem grösseren Kreis, der sich am 3. Mai 1761 zu Schinznach im Aargau versammelte, den Namen «*Helvetische Gesellschaft*» annahm und sich Statuten gab. Die so gegründete Gesellschaft trachtete darnach, in allen eidgenössischen Orten und unter beiden Bekenntnissen Mitglieder zu erhalten, die einmal im Jahre zusammentrafen. Die Präsidialrede der Jahresversammlung und das Protokoll sollten gedruckt werden; als einziger Zweck wurde das Studium der vaterländischen Geschichte angegeben; die reiche eidgenössische Vergangenheit sollte nicht länger ungenützt gelassen werden, deshalb «hat sich eine Gesellschaft durch die Liebe des Vaterlandes vereinigter Freunde vorgesetzt, die Gesetze und die Staatsveränderungen der Eidgenossenschaft sowohl als die Sitten und die Gelehrsamkeit ihrer Bürger in den verschiedenen Zeitaltern der Republik nach den ächten Grundsätzen der Geschichtskunde in ihr wahres Licht zu setzen und ihre Bemühungen zu dem Besten des Vaterlandes fruchtbar zu machen». Den Geist der Verhandlungen schildert der Zürcher Doktor Hans Kaspar Hirzel in einem Brief an den Appenzeller Laurenz Zellweger: «Es sind letzthin vierzehn eidgenössische Freunde in Schinznach beisammen gewesen. Drei Tag lang haben sie beisammen in einer recht brüderlichen Einigkeit gelebt; weder der Unterschied der Regierungsformen, noch der Religion, konnte den Gedanken in ihnen schwächen, dass sie zusammen nur ein Vaterland hätten, von dessen Erhaltung der Besitz ihrer Ruhe und Glückseligkeit einzig und allein abhange¹.»

¹ Die Zitate sind der inhaltsreichen *Geschichte der Helvetischen Gesellschaft* von KARL MORELL entnommen (Winterthur 1863, 448 S.) S. 202 und 206. — Eine kurze Zusammenfassung des Buches von Morell bietet HANS NABHOLZ, *Die Helvetische Gesellschaft 1761—1848*. Mit einem Nachwort von Georg Thürer, Zur Zweihundertjahrfeier der Helvetischen Gesellschaft Mai 1961; 61 S. Ueber das Schicksal der Helvetischen Gesellschaft im 19. Jahrh. vgl. OTTO ZINNIKER, *Der Geist der Helvetischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts besonders zwischen 1807 und 1849*. Biel 1932, 111 S.

Die Gründer der Schaffhauser Gruppe des 20. Jahrhunderts blickten stolz auf den Anteil zurück, den die Schaffhauser des 18. Jahrhunderts an den Arbeiten der Helvetischen Gesellschaft genommen hatten. Schon 1762 war der angesehene Arzt und Naturforscher Joh. Georg Stokar (1736–1809) als Mitglied vorgeschlagen und im folgenden Jahr als erster Schaffhauser aufgenommen worden².

Die Schinznacher Tagung vom 9.–11. Mai 1773 erlebte einen geradezu denkwürdigen Aufmarsch von Schaffhausern. Als Mitglieder waren anwesend: Dr. Stokar, Stadtschreiber Stokar und Georg von Mandach; neu aufgenommen wurden: Junker Georg Friedrich Im Thurn von Girsberg, Junker Ehrengesandter von Ziegler und Johannes Müller. Der Zürcher Joh. Heinrich Füssli hatte Müller schon zur Versammlung von 1772 eingeladen und dem durch Krankheit verhinderten Freund nachher geschrieben, er habe in Schinznach tausend reine Freuden genossen, aber so oft er sie mustere, fehle ihm eine — Müllers Gegenwart³. Müller schätzte ohne Zweifel die Präsidialrede des Chorherren Gugger von Solothurn, die von der wahren Hoheit der Republik handelte und Stellenjägerei, Aemtersucht, parteiische Rechtspflege und Untertänigkeitssinn anprangerte. Im übrigen bestand das grosse Erlebnis der Schinznacher Tagung für Müller in seiner Begegnung mit dem Berner Patrizier Karl Victor von Bonstetten, der der Freund seines Lebens werden sollte⁴.

Schinznach erlebte noch einmal einen Schaffhauser Tag, als 1777 Dr. Stokar als Versammlungspräsident wirkte und in seiner Präsidialansprache die bestehende Staatsordnung als die Ursache des mangelnden Zusammengehörigkeitsgefühls der Schweizer bezeichnete: «Wie selten sind die Anlässe, wo der Gegenstand unserer Liebe, das allgemeine Vaterland, uns nur recht zu Gesichte kommt; wie weit seltener diejenigen, wo wir das Gute, so wir ihm wünschen, wirklich thun können. In viele von einander unabhängige Staaten vertheilt, bleibt das allgemeine Vaterland für uns eine unsichtbare Schönheit, die bloss mit den Augen des Verstandes kann gesehen werden. Wie würde sie uns entzücken, wenn wir sie in leiblicher Gestalt erblickten, wenn irgendeine Nationalversammlung uns diese herrliche Aussicht auf das Ganze gewährte und wir dann, von einem

² KARL HENKING, *Johannes von Müller 1752–1809*, Stuttgart und Berlin 1909, I. S. 136 ff.

³ HENKING, S. 137.

⁴ In der Versammlung vom Mai 1785 las Müller einige Abschnitte aus dem ersten Bande seiner umgearbeiteten Schweizergeschichte vor.

solchen Anblick begeistert, mit all' unserer Kraft auf dasselbe und für dasselbe wirken könnten⁵.» Nie wurde dem patriotischen Kummer eindrücklicher Ausdruck gegeben als in dieser Rede Stokars.

Die Idee der Vereinheitlichung des eidgenössischen Staates blieb das zentrale Anliegen der kommenden Generation. Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft, die scheinbar nur in schönen Reden mit Problemen des Staates Bekanntschaft gemacht hatten, wuchsen in der Zeit des Umsturzes während der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in die praktische Regierungsarbeit hinein und wurden so Baumeister der eidgenössischen Zukunft. Der Einheitsgedanke faszinierte schliesslich die Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft in so hohem Masse, dass die ursprüngliche Verpflichtung auf Ueberparteilichkeit in Vergessenheit geriet. Als ein Klub radikaler Zentralisten, der 1847 von Dr. Steiger, dem Luzerner Freischarenführer, präsiert wurde, fand die Helvetische Gesellschaft 1858 ein sang- und klangloses Ende. Ihre denkwürdigen Anfänge aber blieben unvergessen.

II. Die Gründung der Neuen Helvetischen Gesellschaft *1. Februar 1914*

Ganz im stillen kam es in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zu einer Renaissance der Helvetischen Gesellschaft. Die breite Öffentlichkeit schwelgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Fortschrittsglauben. Die Technik hörte nicht auf, Industrie, Handel und Verkehr voranzutreiben. Ein französischer Historiker stellte nach einer Schweizerreise fest: «La Suisse, c'est un pays d'une richesse inouïe.» Die Welt stand dem Tüchtigen offen; die Landesgrenzen schienen nur noch bescheidene Ketten von Zollstationen zu sein, die den ohne Pass von Land zu Land Reisenden kaum hemmten. Militärpolitisch lebte zwar die Staatengesellschaft längst in einem Stadium, das man als bewaffneten Frieden bezeichnete. Aber die Fortschrittsbegeisterten waren selbst über die moderne Entwicklung des Kriegswesens stolz. In ihren Geschichtsbüchern konnten die Gymnasiasten der deutschen Schweiz Jahr für Jahr lesen, wie die verheerenden Wirkungen der modernen Kriege «nicht mehr so schrecklich wie früher» seien, «weil jetzt in Wochen und Monaten entschieden wird, was früher in Jahren. Auch ist die ganze Kriegsführung menschlicher geworden. Das Privateigentum des besiegten Volkes wird nicht mehr

⁵ MORELL, S. 262.

als herrenloses Gut angesehen und Wehrlose nicht mehr wie früher misshandelt oder getötet. Ferner haben sich die zivilisierten Nationen über gewisse völkerrechtliche Grundsätze der Kriegsführung geeinigt...⁶»

Die Zeitgenossen fanden noch einen andern Grund zu stolzer Zufriedenheit. Während die Welt in Nationalstaaten und krisen-trächtige Nationalitätenstaaten aufgesplittert war, bildete unser Land eine friedliche Einheit verschiedener Sprach- und Kultur-völker. War die schweizerische Lösung nicht beispielhaft für die Welt? Bei wenigen mochten in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg noch pessimistische Prognosen nachklingen, wie sie einst Jacob Burckhardt über das öffentliche Wesen seiner Zeit formulierte; sie vermochten das helle Bild nicht zu trüben, das sich eine ganze Generation von der staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwelt machte. Auch Carl Hilty (1833–1909), der in seinem «Politischen Jahrbuch» alljährlich bis zu seinem Tode auf die Gefahren der Zeit hinwies, blieb ein Rufer in der Wüste. Selbst Linkskreise glaubten an die Möglichkeit dauernder Friedenssicherung. Nach der «internationalen Riesendemonstration gegen den Krieg», in Basel 1912, an der er selber teilgenommen hatte, schrieb Jacob Lorenz: «Nein, das konnte keinen Krieg mehr geben. Wir waren da, wir, internationale Sozialisten, und wir würden wachen in allen Ländern: Krieg dem Kriege!⁷»

In dieser Zeit tauchte bei einigen patriotisch gesinnten Männern in Genf der Plan auf, die Helvetische Gesellschaft wieder ins Leben zu rufen. Unter dem Eindruck drohender Kriegsgefahr schien ihnen der landläufige Optimismus fehl am Platz zu sein; sie glaubten, Symptome einer schweren Krise zu erkennen, die derjenigen der Gründungszeit der Helvetischen Gesellschaft nicht unähnlich waren: Die Fremdenfrage — 1910 waren über die Hälfte der Einwohner von Genf Ausländer —, die Verfremdung der schweizerischen Wirtschaft, die Schmälerung der eidgenössischen Tarifhoheit durch den Gott-hardvertrag, der Rückgang der Landwirtschaft, die Vermaterialisierung des öffentlichen Lebens mahnten zum Aufsehen⁸.

Nach dem Zeugnis Gonzague de Reynolds waren er und Alexis François die geistigen Väter der Wiederaufrichtung der Helvetischen

⁶ WILHELM OECHSLI, *Bilder aus der Weltgeschichte*, 2. Aufl. 1890, S. 472.

⁷ JACOB LORENZ, *Erinnerungen eines simplen Eidgenossen* (1935), S. 267 f.

⁸ Ich folge hier Gonzague de Reynold, der in seinem am 31. Januar 1954 in der Aula der Universität Bern gehaltenen Vortrag die Entstehungsgeschichte der

Gesellschaft. Aus ihrer Zusammenarbeit ging das Rundschreiben hervor, das de Reynold in seinem Rückblick einfach «la circulaire Pro Helvetica Dignitate et Securitate» nannte. Dieses Zirkular machte seinen Weg durch die Schweiz und erreichte auch Schaffhausen.

Um die beiden Initianten scharte sich bald eine Gruppe von Freunden. Gonzague de Reynold beschreibt ihren Werdegang: «Notre première visite fut à Robert de Traz. Il était déjà tout préparé. Ainsi les deux devinrent les trois Suisses: un Genevois, un Vaudois et un Fribourgeois. Les choses allèrent vite. Au début de janvier onze jeunes gens se réunirent chez moi. La discussion s'engagea sur deux sujets. Le premier fut l'examen de la situation nationale et internationale: tous furent d'accord pour la juger dangereuse. Le deuxième fut la question: faut-il agir et, si oui, comment?» In kurzen Abständen bildeten sich darauf die Gruppen Lausanne, Freiburg, Greyerz, Neuenburg und Berner Jura. Ihre Delegierten versammelten sich am 28. April 1912 in Romont und schufen ein Sekretariat von drei Mitgliedern, von denen eines der deutschen Schweiz angehören sollte. Wirklich stellte eine Delegiertenversammlung vom 2. Oktober 1912 in La Neuveville den ersten Kontakt mit der deutschen Schweiz her. Ein entscheidender Schritt war die Bildung der Gruppe Bern; denn auf ihre Initiative hin ergingen zahlreiche Einladungen zu einer nach Olten auf den 7. Dezember 1913 vorgesehenen Versammlung. Der Erfolg war eindrucksvoll: ausser Bern waren die Kantone Basel, Solothurn, Aargau, Zürich, Luzern, Zug, Thurgau, Uri, Graubünden und Schaffhausen vertreten. «Ce fut une assemblée impressionnante», stellte de Reynold fest, «la délégation des groupes romands qui étaient venue, se crut en présence d'une diète fédérale.» Die Versammelten waren sich einig im Willen, die Helvetische Gesellschaft zu erneuern. Diese Erneuerung sollte am 1. Februar 1914 in Bern stattfinden.

Bisher war für die im Entstehen begriffene Vereinigung der Name «Association pro Helvetica Dignitate et Securitate» gebräuchlich. Die Gründungsversammlung in Bern vom 1. Februar 1914 bekannte sich mit der Namensgebung Neue Helvetische Gesellschaft ausdrücklich zur Vorgängerin, die im Kreise der Gründer seit 1911

Neuen Helvetischen Gesellschaft dargestellt hat; die Vervielfältigung des Vortragstextes liegt bei den NHG-Akten im Staatsarchiv. Vgl. ferner GOTTFRIED BOHNENBLUST, *Wesen und Wille der Neuen Helvetischen Gesellschaft*, Zürich 1920, S. 7 ff.

immer wieder erwähnt und studiert worden war. Die Berner Tagung erhielt aber den Charakter einer Gründungsversammlung vor allem durch zwei Referate, die das ganze, in der Vorbereitungszeit verarbeitete Programm darlegten und den 250 anwesenden Delegierten mitgaben, zur Befruchtung der Arbeit in den bereits bestehenden Gruppen und zum Ansporn neuer Gründungen. Was für die Helvetische Gesellschaft des 18. Jahrhunderts einst die «Patriotischen Träume» Urs Balthasars, das waren jetzt, zusammen mit dem oben erwähnten Zirkular, die Reden Stecks und Freymonds⁹. Der erste Schaffhauser Gruppenpräsident konnte in seiner Eröffnungsrede aus diesen Quellen schöpfen.

III. Die Gründung der Gruppe Schaffhausen *3. April 1914*

Ein Brief des schweizerischen Bauernsekretärs an Paul Lichtenhahn vom 27. Juni 1913 gibt uns Auskunft über die erste Kontaktnahme der neuen helvetischen Bewegung mit Schaffhausen. Professor Laur erkundigte sich nach den «Akten betreffend die Gesellschaft Pro Helvetica», die er Lichtenhahn übersandt hatte und fuhr fort: «Besteht Aussicht, dass Sie sich entschliessen könnten, bei diesen Bestrebungen mitzuwirken und eventuell eine Gruppe Schaffhausen ins Leben zu rufen? Ich wäre Ihnen für eine kurze Mitteilung sehr dankbar. Ich lege Ihnen das Protokoll der letzten Sitzung in Flamatt-Neuenegg bei.» Die weitere Entwicklung beweist, dass Lichtenhahn zustimmend geantwortet hat.

An der Gründungsversammlung in Bern vom 1. Februar 1914 waren drei Schaffhauser anwesend: Paul Lichtenhahn, Dr. Albert Barth und Ernst Müller¹⁰. Der Berner Versammlung ging in Schaffhausen eine Besprechung voraus, die sowohl der Orientierung zukünftiger Schaffhauser Mitglieder als der Instruktion der für Bern vorgesehenen Delegierten galt (vgl. Abb. S. 16). Die am 29. Januar

⁹ Die beiden Reden wurden gedruckt: H. GERHARD STECK, *Gefahren und Bedürfnisse unserer Zeit* und ARTHUR FREYMOND, *Notre but, nos aspirations*. Der Rosius-Verlag in Biel 1914, 40 S.; die Broschüre wird eingeleitet durch den Abdruck der «Grundsätze» in den drei Landessprachen. Die Gruppe Freiburg hatte den Teilnehmern der Delegiertenversammlung vom 7. Juli 1912 achthundert Kopien des von François und de Reynold verfassten Zirkulars zur Verfügung gestellt. Dieses Zirkular ist m. W. nie gedruckt worden; es würde den Druck noch heute verdienen, ist es doch ein Zeitdokument im besten Sinne des Wortes; ohne jede Effekthascherei wurden hier die Grundgedanken der neuhelvetischen Bewegung mit Gediegenheit und Ernst formuliert. Gonzague de Reynold hat

1914 im «Frieden» Versammelten gaben Paul Lichtenhahn den Auftrag, später die Einladung zur konstituierenden Sitzung ergehen zu lassen.

Während der folgenden zwei Monate wurden die Bemühungen um die Gründung einer Schaffhauser Gruppe in aller Stille fortgesetzt. Am 3. April 1914 versammelten sich 16 Eingeladene im «Frieden», um über die Gründung einer Ortsgruppe Schaffhausen der Neuen Helvetischen Gesellschaft Beschluss zu fassen. Paul Lichtenhahn erläuterte die an der Gründungsversammlung in Bern aufgestellten Grundsätze und schilderte dabei vor seinen 16 Zuhörern das Wesen der Neuen Helvetischen Gesellschaft, wie es sich nach der ersten Phase ihrer Entstehung zeigte. Diese Grundsätze enthielt in knapper Formulierung schon das Zirkular vom Jahre 1911. Lichtenhahn zitierte denn auch während seiner Kommentierung der Grundsätze, ohne es ausdrücklich zu sagen, wiederholt aus jenem Zirkular. Die Neue Helvetische Gesellschaft sei, so führte er aus, in Genf von Männern gebildeter Stände ins Leben gerufen worden. «Sie gehören verschiedenen Landessprachen, verschiedener Herkunft, verschiedenen Religionen und verschiedenen politischen Richtungen an; aber geeint waren sie darin, dass sie um die nationale Zukunft der Schweiz besorgt waren. Sie hatten alle den Eindruck, dass die nationale Existenz der Schweiz fast unsichtbar von inneren und äusseren Feinden untergraben werde.» Die kantonale und eidgenössische Politik bestimmten immer mehr rein ökonomische Fragen; ideale Bestrebungen träten in den Hintergrund. «Diese ökonomischen Fragen sind aber die, die uns trennen; wir brauchen solche, die uns einen.» Das Ueberwiegen des Wirtschaftsdenkens öffne dem Einfluss des Auslandes Tür und Tor.

einzelne Abschnitte des Zirkulars in seine 1918 in London erschienene Geschichte der NHG aufgenommen (*La Nouvelle Société Helvétique* par GONZAGUE DE REYNOLD. Publié par le groupe londonien. Londres, le 1^{er} octobre 1918.)

¹⁰ Lichtenhahn und Barth waren «Alt-Zofinger». Eine Aktennotiz Müllers weist darauf hin, dass die erste, von Genf aus eingeleitete Werbeaktion, sich an die «Alt-Zofinger» der deutschen Schweiz richtete; LÉOPOLD GAUTIER bestätigt diesen Hinweis in seinem Artikel «*La NSH et la Société de Zofingue*» (Mitteilungen der NHG 1964, Nr. 1, S. 8 f.).

Korrespondenzen, Protokolle, Zirkulare, Broschüren, Texte und Konzepte von Reden betr. die Geschichte der Ortsgruppe Schaffhausen befinden sich als Depositum im Staatsarchiv Schaffhausen (zit.: NHG-Akten). Verschiedenen Mitgliedern, vor allem Hans Müller-Lüdi, dem einzigen überlebenden Gründermitglied, verdanke ich nützliche Hinweise. Auch allen jenen, die Bilder zur Verfügung stellten, sei herzlich gedankt.

Prof. Dr. E. Laur
Schweizer. Bauernsekretär

Brugg, den 27. Juni 1913
(Aargau)

Herrn Direktor Lichtenhahn,

S c h a f f h a u s e n .

Lieber Herr Kollege !

Haben Sie die Akten betreffend die Gesellschaft Pro Helvetica durchgesehen? Besteht Aussicht, dass Sie sich entschliessen könnten, bei diesen Bestrebungen mitzuwirken und eventuell eine Gruppe Schaffhausen ins Leben zu rufen? Ich wäre Ihnen für eine kurze Mitteilung sehr dankbar. Ich lege Ihnen das Protokoll der letzten Sitzung in Flamatt-Neuenegg bei.

Mit freundschaftlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

(s. Text S. 13)



Es waren kräftige Brocken, die der zukünftige Gruppenpräsident seiner Zuhörerschaft vorsetzte: das Uebergewicht ausländischen Kapitals in Handel und Industrie, die Beeinflussung unserer Presse durch ausländisches Kapital, die durch Fremde überfüllten Mittel- und Hochschulen, Pangermanismus, französischer Chauvinismus, italienischer Irredentismus, die Fremdenindustrie, die sich aus ökonomischen Gründen ganz in den Dienst des Auslandes stellt, das Zurückgehen des Nationalbewusstseins bei uns selber, der Glaube an unsere nationale Existenz bei vielen im Rückgang, der Gedanke an eine allfällige Auflösung der Schweiz oft mit Gleichmut hingenommen, sogar die Jugend schon international infiziert, Fortschritte des Antimilitarismus. Manche dieser Feststellungen verraten unmiss-

Schaffhausen, den 26. Januar 1914.

Vertraulich.

Geehrter Herr!

Wir Unterzeichneten erlauben uns Ihnen einige gedruckte Mitteilungen zuzustellen, in denen die Gründung einer neuen Helvetischen Gesellschaft befürwortet wird.

Die konstituierende Versammlung in Bern ist, wie Sie aus der gedruckten Einladung ersehen, auf Sonntag, den 1. Februar angesetzt.

Daher laden wir Sie zugleich ein, sich am nächsten

Donnerstag, den 29. Januar, Abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr

zu einer Vorbesprechung im "Frieden" einzufinden.

Der Zweck dieser Versammlung in kleinem Kreise ist - soweit wir das selber vermögen - Sie über die Entstehung und die Ziele der geplanten Helvetischen Gesellschaft weiter zu orientieren und ferner, zu den vom ständigen Sekretariat vorgelegten Grundsätzen Stellung zu nehmen, damit wir eventuell in Bern Abänderungsvorschläge einbringen können.

Irgendwelche Verpflichtungen sind natürlich mit dieser rein orientierender Vorversammlung nicht verbunden.

Mit vaterländischem Gruss:

Paul Lichtenhahn.

Ernst Kelhofer.

Albert Barth.

(s. Text S. 13)

verständlich ihre Genfer Herkunft; aber die Tätigkeit der zukünftigen Gruppe sollte sich ja nicht, wie Lichtenhahn betonte, «in lokalen Interessen zersplittern», sondern «durch allgemeine schweizerische Gesichtspunkte geleitet werden». François und de Reynold hatten in ihrem Zirkular das Problem des Nationalgefühls berührt: «Hinter der Armee, die kämpft, hinter den leitenden Autoritäten, benötigen wir ein Nationalgefühl, das fähig ist, sie zu inspirieren und zu unterstützen. Gibt es ein solches Nationalgefühl bei uns, das jederzeit bereit ist, sich zu betätigen? Wir hoffen es; aber wir sind doch nicht sicher genug, um sorglos zu sein. Auf jeden Fall, selbst wenn dieses Nationalgefühl besteht, müssen wir es zum voraus stärken, in die Tat umsetzen können, zu einer unüberwindlichen Macht gestalten.» Lichtenhahn setzte beim Resümieren dieser Gedanken etwas weniger Fragezeichen; er betonte aber die Notwendigkeit der «Weckung des allgemeinen Nationalgefühls» und wiederholte das Gelöbnis der Verfasser des Zirkulars: «Wir wollen Schweizer bleiben für uns und für unsere Nachkommen.» Unter den 15 Themen, die er als Arbeitsprogramm der NHG erwähnte, lautete das erste: «An was erkennen wir den Rückgang des Nationalgefühls in der Schweiz?» Im Zusammenhang damit standen «Das reichsdeutsche Element in der deutschen Schweiz», «Die französische Invasion in der welschen Schweiz» und «Der italienische Irredentismus».

Lichtenhahn begründete dann die Wahl des alten Namens mit einem Rückblick auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts: Wie in der Gegenwart, so sei damals das schweizerische Nationalgefühl im Niedergang gewesen. «Die Schweiz tanzte nach der Pfeife Frankreichs; französisches Geld spielte die Hauptrolle im Lande; die gebildete Jugend lief fremden Offiziersstellen, die Jünglinge des Volkes sonstigem fremdem Kriegsdienste nach. Man hatte aufgehört, um der Schweiz willen Schweizer zu sein und begehrte nach fremden Ehren und fremdem Gelde...» Die 1761 gegründete Helvetische Gesellschaft habe sich diesem Zerfall entgegengestellt und habe für jene Ideen gekämpft, die später die Erneuerung des Bundes ermöglichten. «Wie diese alte Helvetische Gesellschaft in Zeiten des Verfalls des Nationalgefühls in unserem Lande auf den Plan getreten ist, um das Ideal des altererbten, selbständigen und unabhängigen Staates aufrecht zu erhalten und zu befestigen, ja auszubauen, so soll in heutiger Zeit eine neue Helvetische Gesellschaft entstehen, die alle Ideale und alle Traditionen in neuer Form und dem modernen Leben angepasst, aufrichten und zum Blühen bringen will.» — So wurde in der Schaffhauser Gründungsversammlung die grosse Vor-

gängerin an die Seite der eben Leben bekommenden Nachfolgerin gerückt.

Damit waren die Traktanden der denkwürdigen Sitzung vom 3. April 1914 nicht erschöpft. Die Anwesenden wurden durch Dr. Albert Barth zusätzlich mit dem Ideenreichtum bekanntgemacht, der in den beiden Berner Referaten von Gerhard Steck und Arthur Freymond geboten worden war¹¹. Steck hatte mit eindrucklichem Zahlenmaterial die Verfremdung der Schweiz geschildert: 1870 betrug die Zahl der Ausländer 5,7%, 1900: 11,8%, 1910: 15%; die industriellen Zentren weisen noch viel bedenklichere Zahlen auf — Zürich: 20%, St. Gallen, Schaffhausen und Tessin zwischen 17 und 28%; Genf zählte 53 französische Vereine, von denen 26 politische und militärische Ziele verfolgen. Steck schlug vor, diese «Musschweizer» zu assimilieren, sonst könnten wir durch sie assimiliert werden. Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung sprengte die Landesgrenzen; unser Land habe einen ungleichen Kampf zu führen; der Bau des Hauenstein-Basistunnels sei einer fremden Firma übertragen worden. Der geschäftliche Vorstoss der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin in unser Land mahne zum Aufsehen. «Noch sind wir nicht wirtschaftliches Dominium Deutschlands, wie der deutsche Siegesruf schon lautet; aber hohe Zeit ist es, dass wir uns zur Wehr setzen.» Die Fremdenindustrie verwandle unsere Alpen in Schützenfestwiesen; die Zeit könnte kommen, wo Erholung nicht mehr im Trubel des Kurlebens gesucht werde. Gegenüber den Gefahren und schleichenden Krankheiten sei die grosse Masse unseres Volkes gleichgültig; einzig auf ihren finanziellen Vorteil bedacht, entzöge sie sich sogar oft der Bürgerpflicht, dem Gang zur Urne. Der Ideenpolitik, meinte Steck, sollte zum Siege gegen die Realpolitik verholfen werden. Dieses Ziel könnte eine Sammlung der gebildeten jüngeren Männer aller Parteien erreichen.

Freymond habe, so führte Dr. Barth aus, die mancherorts herrschende Interesselosigkeit gegenüber dem eigenen Lande bedauert und gegeisselt: «Tel lit tous les jours le *Matin* ou le *Journal*, sait les faits et gestes les plus insignifiants parmi les parlementaires français... et dédaigne de prendre sa part des devoirs du citoyen.» Wenn Freymond der Furcht Ausdruck gab, der herrschende Nationalismus könnte sich zum Rassenhass steigern, so mochten die zur Gründung der Schaffhauser Gruppe Geladenen vielleicht nicht ganz mitgehen. Heute stehen wir nicht an, Freymonds Worte als wahrhaft prophe-

¹¹ Der Text der beiden Reden war allen Eingeladenen zugestellt worden.


tisch zu bezeichnen : unsere Zeitgenossen, so führte er aus, sind stolz auf die Toleranz, die, statt der jahrhundertlang herrschenden Intoleranz, das moderne Leben auszeichne. «Mais le vieux fonds humain n'est pas amendé. Il ne demande plus aux autres hommes quels dieux ils confessent, mais quelle est leur race, quelle leur langue. Intolérance de la race ! A tout considérer, nous avons peut-être encore déchu !» Den welschen Mitbürgern rief Freymond zu : «Suißes-romands, notre personnalité nous vient en partie de ce que nous sommes Suißes. Mais combien plus capable d'idées et de sentiments notre âme welche ne sera-t-elle pas lorsqu'elle se sera mieux comprise elle-même, lorsqu'elle se sera enrichie par un contact fréquent et intime avec le meilleur du reste du pays.» Die oft wiederholte Behauptung, die Schweiz sei nur eine Staatsnation, könnte also doch nicht der Weisheit letzter Schluss sein !

Sind Kandidaten für eine Vereinsgründung je von höherer Warte aus bearbeitet worden, als es in der Gründungsversammlung vom 3. April 1914 geschah. Das Resultat entsprach dem Einsatz der Initianten. Von den 16 Eingeladenen erklärten sich 15 bereit, eine Gruppe Schaffhausen der NHG zu gründen und ihr als Mitglieder beizutreten. Unter diesen Gründermitgliedern waren sechs Lehrer, fünf Kaufleute, ein Fürsprech, ein Architekt, ein Student der Medizin und ein Student der Rechte¹². Die provisorisch bestellte Geschäftsleitung wurde als Gruppenvorstand bestätigt ; Lichtenhahn übernahm den Vorsitz, Ernst Müller das Aktuariat, Dr. Barth war zweiter Vorsitzender.

Die Gruppe war gegründet ; die Arbeit konnte beginnen. In bezug auf das Arbeitsprogramm stellte Dr. Barth Einstimmigkeit dar-

¹² Dr. Albert Barth 1874—1927, Leiter des Seminars der Kantonsschule Schaffhausen, später Rektor der Töchterschule Basel. — Dr. Ernst Kelhofer 1877—1917, Lehrer für Naturwissenschaft an der Kantonsschule Schaffhausen. — Georg Kummer 1885—1954, Reallehrer, später kantonaler Schulinspektor und Dr. h. c. der Universität Basel. — Paul Lichtenhahn 1879—1944, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Schaffhausen. — Ernst Moser 1889—1921, cand. med., später Arzt in Schaffhausen. — Ernst Müller 1885—1957, Kaufmann, später Leiter der Georg Fischer Aktiengesellschaft Schaffhausen. — Hans Müller, geb. 1883, Kaufmann. — Hans Rahm, geb. 1883, Fürsprecher (Austritt nach Jahresfrist wegen Uebersiedlung nach Bern). — Friedrich Richli 1882—1957, Reallehrer. — Fritz Rippmann 1890—1963, stud. iur., später Staatsanwalt, dann Kantonsgerichtspräsident. — Ernst Schwyn, 1882—1952, Reallehrer. — Otto Steinlin 1875—1931, Kaufmann. — Jacques Treichler 1883—1959, Kaufmann, später Direktor der Strickmaschinenfabrik Schaffhausen. — Hermann Uehlinger 1884—1959, Architekt. — Fritz Ziegler 1872—1953, Kaufmann.

Anwesend am 3. April im Frieden.

Guyon, Steinlin, Ziegler, Treichler, E. Müller, Barth, Lichtenhahn,
Moser, H. Müller-Ludwig, Hummer, Riedli-Heunkler, Kestrop, Schagen,
Uhlinger, Raton, Hippmann, ~~W. Müller~~, 

Viele Juristen & Offiziere kamen von Basel, ebenso Heimatschützer
genau: Es sind diejenigen die in Genf die nationalen Gefühle genau kennen gelernt
haben.
Denn: Viele Konventionen, die namentlich erhalten geblieben
sind, haben noch fast keine da.
Basel ist negativ gestimmt

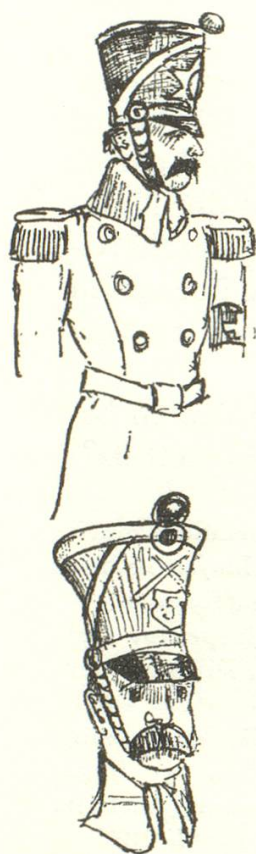


Politische Unabhängigkeit. Warum nicht in Parteien mitein-
ander nicht best. Gemeinn. Gesellschaft

Braucht glauben, dass ^{im} Vaterland nötig haben,
nicht nur glauben, es müssen helfen haben.

Einheit unter Faktionen, zwei Strömungen sind

Eigentlich kann man nur berathen, wenn man sich an gute
Vorbilder hält.



Rückseite eines Einladungsformulars vom 3. April 1914. Die Notizen des Vor-
sitzenden, Paul Lichtenhahn, beziehen sich auf die Berner Gründungsversammlung
vom 1. Februar 1914 und auf die Ausführungen Albert Barths. Nebenbei äusserte
sich Lichtenhahns Freude am Zeichnen; das Skizzieren von Soldatenhelmen ging
seinem patriotischen Eifer parallel.

über fest, dass die Aussprache vorerst innerhalb der Mitglieder zu erfolgen habe; an die Öffentlichkeit solle die Gruppe erst treten, wenn sie geeinigt und innerlich gefestigt sei. Dr. Barth erwähnte als Traktanden der nächsten Zeit: «Import fremder Arbeiter, Militär- und Zollfragen, Weltfrieden, unsere kulturelle Zugehörigkeit zu Deutschland, Kommissionsunwesen, der Zug vom Land in die Stadt, Pflege des heimatlichen Dialektes, Bürokratismus im Bunde und in den Kantonen, etc.» Ueber diese Themen sollten im Schosse der Gruppe Aussprachen gehalten werden. Der Vorsitzende wies auf die vom Zentralkomitee ausgesandten Fragebogen über die Fremdenfrage und die nationale Erziehung hin, die den Mitgliedern nächstens zugestellt würden. Dr. Barth hätte am liebsten die praktische Arbeit sofort mit der offiziellen Unterstützung der Spielbankinitiative begonnen; da das von anderer Seite bereits geschehen war, empfahl er den Mitgliedern, die Unterschriftensammlung zu fördern¹³.

IV. Die Gruppe als Freundschaftskreis

In bezug auf die zahlenmässige Erweiterung der Gruppe stellte das Protokoll der Gründungsversammlung fest: «Die weitere Propaganda für unsere Gesellschaft soll sich vorerst auf persönliche Werbung beschränken, um so aus Freundeskreisen sich Leute anzukristallisieren, die in jeder Hinsicht zu uns passen: die Mitglieder der NHG sollen nicht gezählt, sondern gewogen werden.» Die Idee von der freundschaftlichen Vereinigung entsprach ganz den am 1. Februar 1914 in Bern aufgestellten Grundsätzen und dem Geiste der alten Helvetischen Gesellschaft. In der Schaffhauser Gruppe war man weit davon entfernt, die Freundschaft als Voraussetzung der Gruppenzugehörigkeit als eine leere Phrase zu betrachten; es war vielmehr für die meisten die wirkliche Grundlage und Vorbedingung gemeinsamer Arbeit. Um die sorgfältige Auswahl zu sichern, beschloss die Gruppenversammlung vom 22. Dezember 1914 folgendes Verfahren für die Aufnahme neuer Mitglieder: «Der Einladung zum Eintritte haben voranzugehen: a) Der Vorschlag zur Einladung, gestellt von wenigstens zwei Mitgliedern, welche damit die moralische Verantwortung für die Person des Vorgeschlagenen übernehmen. b) Die offene Abstimmung über den Vorschlag in der Ver-

¹³ In der Volksabstimmung vom 21. März 1920 wurde die Errichtung und der Betrieb von Spielbanken verboten (Art. 35 der BV).

sammlung. Der zum Mitgliede Vorgeschlagene darf nicht zum Beitritte eingeladen werden: a) wenn die Abstimmung einen Drittel der Stimmen gegen ihn vereinigt. b) Wenn ein Mitglied innert Wochenfrist nach der Abstimmung beim Vorstande, unter vertraulicher Angabe der Gründe sein Veto einlegt, und wenn der Vorstand nach Prüfung der Gründe die Berechtigung des Vetos anerkennt.»

In den ersten Monaten ihres Bestehens betrachtete die Oeffentlichkeit, soweit sie überhaupt Notiz nahm, die Mitglieder der NHG als Schwärmer und Pessimisten. Das änderte sich nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Waren die Mahner nicht helllichtiger gewesen als die Spötter? Mitglied der NHG zu werden, galt jetzt als eine Auszeichnung. Unter den Mitgliedern wurden Stimmen laut, die eine weniger anspruchsvolle Aufnahmepraxis befürworteten. In diesem Sinne stellte Pfarrer Kind, Löhningen, in der Sitzung vom 16. April 1915 Antrag. Ernst Müller verteidigte in einem längeren Referate die bisherige zurückhaltende Praxis; er konnte ohne Mühe deren Uebereinstimmung sowohl mit den Grundsätzen der Gesamtgesellschaft als auch der alten Helvetischen Gesellschaft nachweisen. «Es unterliegt keinem Zweifel», so führte er aus, «dass im Geiste der NHG unsere Aufgaben durch intensive, intime Arbeit im engen Freundeskreise gelöst werden wollen.» Die Zahl derer, die selbstlos für das allgemeine Wohl zu arbeiten bereit seien, hielt Müller noch für so klein, dass es ihm müssig schien, die Ortsgruppe zu erweitern; der Bibelvers «Wer sucht, der findet», sei in dieser Lage nicht anwendbar. Müller ging noch weiter und durchleuchtete die Schar der bisherigen Mitglieder: bei allen dürfe man die «hohe Begeisterung und den guten Willen, für unsere Sache zu arbeiten, voraussetzen». Einige hätten auch schon «effektive Arbeit» geleistet; andere aber hätten dazu noch keine Gelegenheit gehabt; «sie haben sich noch in keiner Sitzung an der Diskussion beteiligt; sie fühlten sich bisher wie die Herren im Kantonsrate, die glauben, nur Ja und Amen sagen zu müssen, mit dem einzigen Unterschied, dass sie kein Taggeld beziehen». Wozu also neue Mitglieder? Ein Haupterfordernis fruchtbarer Gruppenarbeit bestehe in der Offenheit der Aussprache; diese Offenheit sei aber nicht möglich in Versammlungen von 50 oder 100 Personen¹⁴.

Der Antrag Müllers, bis auf weiteres auf jede Neuaufnahme zu verzichten, wurde zwar abgelehnt; aber auch die Lockerung der bisherigen Praxis fand keine Gnade; dafür wurde Müllers Antrag

¹⁴ Das Manuskript von Müllers Referat liegt bei den Akten (Prot. I — Anhang).

angenommen, wonach jedes Mitglied an der Monatsversammlung Auskunft über seine Tätigkeit während der verflossenen Wochen zu geben habe. Wer sich zu den Grundsätzen der NHG bekannte, ohne die Möglichkeit zu aktiver Mitarbeit zu haben, konnte unterstützendes Mitglied werden; als solches entrichtete es einen Jahresbeitrag von Fr. 20.—. Aktivmitglieder, die sich nicht zur Mitarbeit entschliessen konnten, wurden eingeladen, unterstützende Mitglieder zu werden; so erhielten im Mai 1919 Pfarrer Rotach von Neunkirch und cand. med. Hans Fischer von Schaffhausen in freundlichen Schreiben die Mitteilung, sie möchten diesen Wechsel vollziehen.

Die Gruppe Schaffhausen war von der Richtigkeit ihrer Aufnahmepraxis so überzeugt, dass sie der Gesamtgesellschaft dasselbe Verfahren empfahl; in einem Brief an den Zentralpräsidenten lesen wir: «Nachdem wir einzig in der Aufstellung solch einschränkender Bestimmungen die Möglichkeit erkennen, getreu unseren Grundsätzen engere Bande unter uns knüpfen und den Geist einer freundschaftlichen Vereinigung in unsere Gesellschaft bringen zu können, möchten wir Ihnen den Wunsch aussprechen, es sei durch ein Zirkular an alle unsere Gruppen aufs neue darauf zu dringen, dass bei der Aufnahme neuer Mitglieder sorgfältig vorgegangen werde¹⁵.» Da und dort warf man der Schaffhauser Gruppe «Geheimbündelei» und Ausschiesslichkeit vor; die Schaffhauser mussten mit ihrer Leistung die Richtigkeit ihres Standpunktes erweisen.

V. Grosse Aufgaben und ihre Lösung

Die zweite Gruppensitzung fand am 8. Juni 1914 statt; sie beschäftigte sich mit der Diskussion der Statuten und mit Geschäften, die das Verhältnis zum Zentralvorstand berührten. Die dritte Gruppensitzung vom 29. Juni 1914 war als Diskussionsabend gedacht. Die Antworten, welche Dr. Barth, Richli und Uehlinger auf die Fragen des Zentralsekretariates über Nationale Erziehung und Fremdenprobleme gefunden hatten, wurden mit Interesse zur Kenntnis ge-

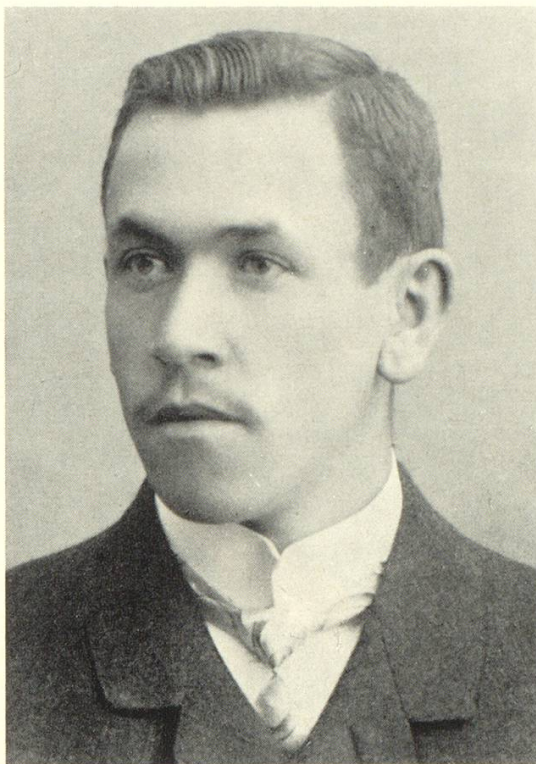
¹⁵ *Neue Helvetische Gesellschaft. Monatliche Mitteilungen* Febr./März 1915, S. 3 (zit. Mitteilungen). — Im Jahre 1915 zählte die Gruppe Schaffhausen 26 Mitglieder; unter den 11 seit der Gründung Auserkorenen befanden sich einige, die sich bald durch intensive Mitarbeit auszeichneten, so Heinrich Wäffler, Werner Minder, August Schmid, Max Brunner und Dr. Heinrich Pletscher. — Die Gruppe Toggenburg zählte zu dieser Zeit 93 Mitglieder, St. Gallen 139 und Zürich 293.

nommen. Diese dritte Versammlung der Gruppe Schaffhausen stand aber bereits unter dem Eindruck drohender europäischer Ereignisse: Eben war die am Vortage geschehene Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo bekannt geworden. Ende Juli überstürzten sich die Ereignisse. Am 1. August 1914, dem Tage der schweizerischen Generalmobilmachung, trat die Mehrzahl der Mitglieder der Gruppe Schaffhausen unter die Fahnen. An Gruppenarbeit war bis auf weiteres nicht mehr zu denken. Die NHG freilich blieb unvergessen; die Aufgaben, die man sich bei der Gründung gestellt hatte, waren ja noch viel dringlicher geworden. Am 28. September 1914 erkundigte sich der Gefreite Ernst Müller beim Präsidenten über das Schicksal der Gruppe: «Ich habe mich oft gefragt, ob sich unsere Vereinigung in diesen ernsten Zeiten auch entsprechend neue Aufgaben gestellt habe und ob noch genügend Mitglieder im Zivilleben zurückgeblieben seien, um für uns zu wirken... Die Lage wird nicht so günstig beurteilt an der Front und der Grenzbefestigung wird kein rasches Ende prophezeit¹⁶.» Teilweise Demobilisierungen erlaubten vom Dezember 1914 an die Wiederaufnahme der Gruppenarbeit. Am 16. Dezember 1914 fand die erste Sitzung der Kriegezeit statt. Die Traktanden spiegelten das Zeitgeschehen. Präsident Lichtenhahn hatte als Vertreter der Ortsgruppe der am 29. November stattgefundenen Delegiertenversammlung in Bern beigewohnt und berichtete über den Armeebefehl des Generals betreffend die Schaffung eines Vortragsdienstes in der Armee. Dr. Barth sprach über die schweizerische Neutralität. Entscheidend für das Gelingen der zukünftigen Gruppentätigkeit war die Bildung von Kommissionen. Schon das Protokoll der Sitzung vom 5. Februar 1915 erwähnt eine «lokale Pressekommission». In der Sitzung vom 30. April 1915 gliederte sich die gesamte Mitgliedschaft nach den drei zu bearbeitenden Hauptproblemen Fremdenfrage, Nationale Erziehung und Volkswirtschaft in drei Kommissionen. In wöchentlichen Zusammenkünften diskutierten die Mitglieder die gestellten Aufgaben.

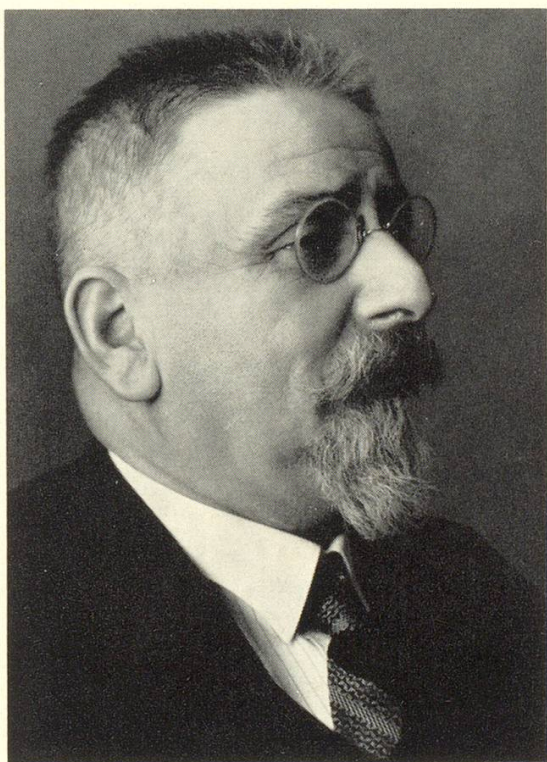
1. Die Schweizer Woche

Die am 30. April 1915 gebildete volkswirtschaftliche Kommission begann unter dem Vorsitz von Ernst Müller ihre Arbeit. Die Kommissionen führten in der Regel kein Protokoll; nur die

¹⁶ Drei Briefe Müllers aus dem Militärdienst liegen bei den Akten.



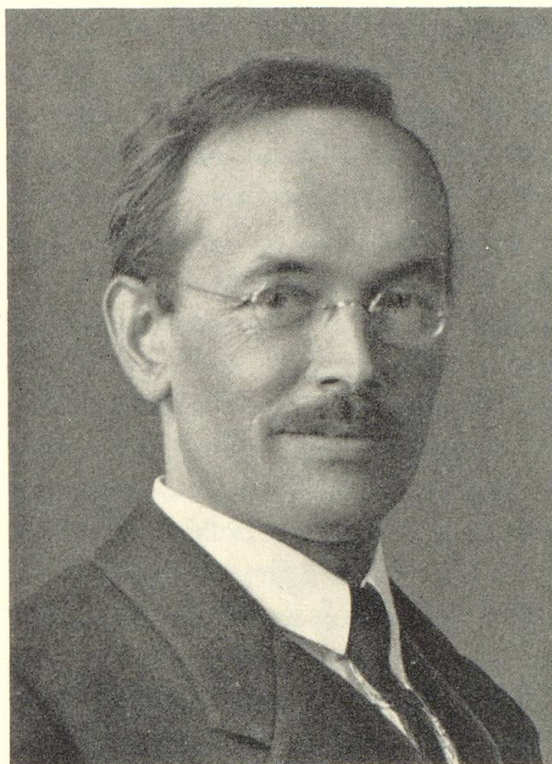
Ernst Müller
1885–1957



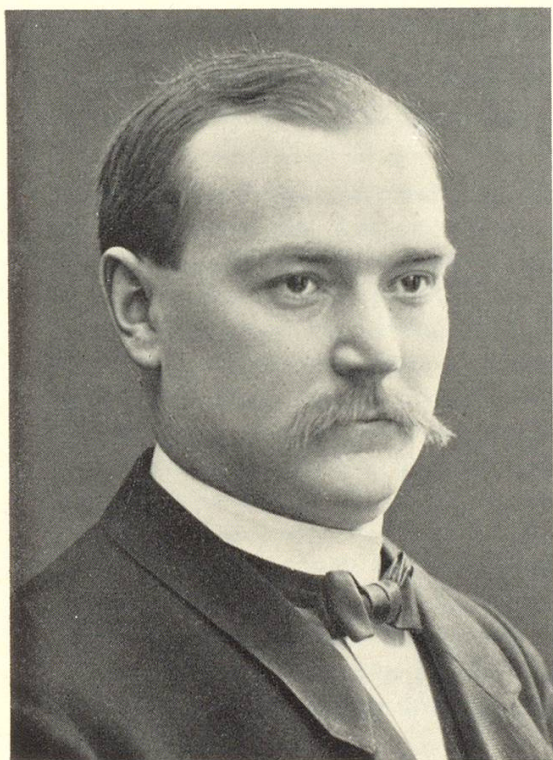
Paul Lichtenhahn
1879–1944



Georg Kummer
1885–1954



Dr. Albert Barth
1874–1927



Ernst Schwyn
1882–1952



Dr. Ernst Kelhofer
1877–1917

Mitteilungen der Vorsitzenden in der Gruppenversammlung geben uns Auskunft über den Verlauf der Arbeiten. In der Gruppensitzung vom 17. Mai 1915 stellte Ernst Müller einige Fragen über den Verkehr der verschiedenen Kommissionen mit der schweizerischen Gesellschaft; dann fährt das Protokoll fort: «Ferner machte er einige Mitteilungen über die praktische Durchführung der projektierten Schweizer Woche¹⁷.» In diesem Schaffhauser Protokoll scheint das Wort «Schweizer Woche» zum erstenmal gebraucht worden zu sein. Die Sache selbst, d.h. der Ruf nach schützenden Massnahmen für die einheimische Wirtschaft lag in der Luft. Am 20. Mai 1915 schickte die Gruppe Zürich eine Einladung zu einem am 27. Mai stattfindenden Vortrag von Boos-Jegher «Ueber unsere Absatzverhältnisse für Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft und Mittel, zu ihrer direkten Förderung». An Anregung fehlte es also nicht; aber das Verdienst der volkswirtschaftlichen Kommission der Gruppe Schaffhausen, die Anregungen verwirklicht zu haben, ist nicht zu bestreiten.

Am 31. Mai 1915 erstattete der Vorsitzende der volkswirtschaftlichen Kommission Bericht über die bisherigen Vorstudien zur projektierten Schweizer Woche. Die Gruppe Lausanne habe sich eindeutig dagegen ausgesprochen; die Kommission sei aber vom Generalsekretär in Bern ermächtigt worden, die Arbeit fortzusetzen. Die Gruppe beschloss hierauf, ein weiteres orientierendes Referat von Ernst Müller anzuhören. Für die Durchführung dieser Veranstaltung schuf die Gruppe Schaffhausen einen grösseren Rahmen, indem sie die Gruppen Zürich und Baden auf den 4. Juli 1915 nach Eglisau einlud zur gemeinsamen Anhörung des Vortrages von Ernst

¹⁷ An der Delegiertenversammlung vom 24./25. April 1915 in Bern stellte die Gruppe Luzern den Antrag, «dass sich in jeder Ortsgruppe unverzüglich eine wirtschaftspolitische Kommission mit dem Zwecke zu bilden habe, der friedlichen Durchdringung (*pénétration pacifique*) der Schweiz durch das Ausland energisch entgegenzuarbeiten. Zu diesem Zwecke wird die genannte Kommission die Mittel auf öffentlichem und privatem Gebiete studieren, womit der einheimischen Industrie im Kampfe mit der ausländischen Konkurrenz geholfen werden kann. Sie begrüsst die tunlichste Verselbständigung der Schweiz auf wirtschaftlichem Boden und wünscht den harmonischen Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Handel und Industrie». (*Mitteilungen* Febr./März 1915, S. 2.) — Ueber die Geschichte der Schweizer Woche vgl. *Schweizerwoche, Tätigkeitsbericht* 1940/41, besonders den Artikel von WERNER MINDER *Entstehung der Schweizer Woche*, S. 6—10. Minder schrieb im Jahre 1940 nach seiner Erinnerung, ohne Benützung des Aktenmaterials.

Einen gedankenreichen Rückblick aus späterer Zeit bietet der Artikel von ERNST MÜLLER, *Gedanken über die Anfänge der Schweizerwoche*. (*Mitteilungen* 1941, S. 69 ff.)

Müller über «Förderung des Absatzes schweizerischer Produkte im Inlande». Der Vortrag hinterliess einen so guten Eindruck, dass die Drucklegung beschlossen wurde¹⁸.

Müller sprach von der Wichtigkeit eines aufnahmefähigen, kaufkräftigen nationalen Marktes; dessen Vernachlässigung in der Vorkriegszeit habe die Ueberschwemmung unseres Landes durch den deutschen Import zur Folge gehabt. Für Handwerker, Gewerbetreibende und Kleinindustrielle sei der Inlandmarkt eine Lebensfrage; der Industrie sollte er begehrenswert gemacht werden. Auch in volkswirtschaftlicher Beziehung sollten wir schweizerisch denken lernen; heute herrsche Gedankenlosigkeit, die nicht selten Formen des wirtschaftlichen Landesverrats annehme. Der Redner befürwortete die Schaffung eines nationalen Produzenten- und Händlerverbandes und einer Käuferliga, die sich das nämliche Ziel zu setzen hätte. Müller war sich über das Misstrauen im klaren, das die Exportindustrie seiner Idee entgegenbrachte; er stand ja selber in deren Dienst. Geschick und Takt sei nötig, damit alles vermieden werden könne, was den freundschaftlichen Handelsverkehr mit dem Auslande trüben und unsere Beziehungen zur Weltwirtschaft bedrohen könnte. Der Referent wusste aber auch zu melden, dass die Exportindustrie eine stärkere Betonung der nationalen Wirtschaft nicht unbedingt ablehne. Kreisen, denen das Verständnis für die nationale Wirtschaft noch abging, galt die Mahnung, das Land nicht zu vergessen, das ihnen durch seine Neutralitätspolitik ungeahnte geschäftliche Möglichkeiten verschaffe.

Die volkswirtschaftliche Kommission arbeitete unverdrossen weiter; vor allem in Werner Minder fand Ernst Müller einen treuen und stets einsatzbereiten Mitarbeiter; in der Gruppensitzung vom 20. Oktober 1915 berichtete Minder über die in den Gruppen Winterthur und Luzern herrschende gute Stimmung, nachdem er an beiden Orten den Vortrag Müllers über die Schweizer Woche vorgelesen hatte. Am 23./24. Oktober 1915 fasste die Delegiertenversammlung der NHG in Olten, nachdem sie ein Referat von Ernst Müller angehört hatte, folgenden Beschluss: «Die Delegiertenversammlung hält die Aufklärung der schweizerischen Produzenten, Händlerschaft und Konsumenten über die Leistungsfähigkeit und die Lücken der schweizerischen Produktion und Verarbeitung sowie die Förderung

¹⁸ ERNST MÜLLER, *Wirtschaftliche Selbstbehauptung durch vermehrten Inlandabsatz einheimischer Erzeugnisse*, Zürich 1916, 22 S. (Schriften für Schweizer Art und Kunst Nr. 27.)

des Inlandsverkaufs der Inlandsproduktion für einen Teil ihrer volkswirtschaftlichen Tätigkeit. — Sie beauftragt ihre Geschäftsleitung, mit den Verbänden der Produktion und des Handels zur Organisation dieser Aufklärung in Verbindung zu treten und gemeinsam mit denselben speziell die von der Schaffhauser Gruppe in verdankenswertester Weise durchgeführten Vorstudien über die Schweizer Woche fortzusetzen und durch ein zu schaffendes Organisationskomitee die Frage der Durchführung einer Schweizer Woche und des Zeitpunktes der Abhaltung derselben, allgemeinen oder in einzelnen Branchen und Gebieten, zu prüfen¹⁹.»

Mit diesem Beschluss übernahm die Gesamtgesellschaft einen Teil der Verantwortung für die Weiterentwicklung der Schweizer Woche bis zur konstituierenden Versammlung des Verbandes der Schweizer Woche am 10. Juni 1917²⁰. Die volkswirtschaftliche Kommission der Schaffhauser Gruppe setzte ihre Mitarbeit fort; sie stellte sich jetzt uneigennützig in den Dienst des Zentralsekretariats des Schweizer-Woche-Verbandes. Als Ernst Müller 1919 zum Präsidenten der Auslandschweizerkommission ernannt wurde, legte er den Vorsitz der volkswirtschaftlichen Kommission nieder. Sein Nachfolger, Werner Minder, stellte im Jahresbericht fest: «In Müllers Amtsperiode wurde die Schweizer Woche geboren, erzogen und ins Leben hineingestellt. Auf diese Tätigkeit darf die volkswirtschaftliche Kommission unserer Gruppe und die gesamte NHG stets mit Genugtuung zurückblicken. Die Amtsperiode Müllers wird wohl für immer die Glanzzeit unserer Untergruppe bleiben²¹.»

2. Das Auslandschweizerwerk

In den am 1. Februar 1914 aufgestellten Grundsätzen war auch der Schweizer im Auslande gedacht; es sollte darnach getrachtet werden, dass diese unter sich und mit der Heimat vermehrte Beziehungen pflegen könnten. Die Voraussetzungen zur Behandlung des Auslandschweizerproblems waren in der Schaffhauser Gruppe nicht ungünstig; mehrere Mitglieder hatten ihre Lehr- und Wander-

¹⁹ *Mitteilungen* November 1915, S. 2. Die schon der Delegiertenversammlung in Freiburg am 21./22. Aug. eingereichten Schaffhauser Anträge sind abgedruckt in: *Mitteilungen* Sept. 1915, S. 4 ff.

²⁰ Zur weiteren Entwicklung vgl. *Schweizerwoche, Tätigkeitsbericht* 1940/41, S. 11 ff.

²¹ NHG-Akten Korr II.

zeit im Ausland verbracht; so war Fritz Ziegler als Kaufmann während fünf Jahren in Russland tätig, Ernst Müller während mehr als vier Jahren in England und Italien; Max Brunner hatte im Dienste des Kolonialwarenimportes einen Aufenthalt in Uebersee gemacht und Jacques Treichler betätigte sich während mehreren Jahren in Paris vor allem in Handelshäusern, welche das Exportgeschäft mit Lateinamerika pflegten.

Nach dem Protokoll war Fritz Ziegler im Frühling 1915 Mitglied des Schaffhauser Komitees zur Unterstützung notleidender Auslandschweizer. Das Protokoll vom 7. Juli 1916 wirft Licht auf eine bereits fortgeschrittene Gruppentätigkeit im Dienste der Auslandschweizerfrage; die Einberufung eines Auslandschweizertages war in Aussicht genommen und die erarbeiteten Anträge sollten der demnächst stattfindenden Delegiertenversammlung in Vevey vorgelegt werden.

In Vevey trat Ernst Müller am 22. Juli 1916 als Sprecher der Schaffhauser Gruppe auf und stellte in ihrem Namen den Antrag, «es sei das Studium der Auslandschweizerfragen durch die NHG beförderlich an die Hand zu nehmen, um engere Beziehungen zwischen den Auslandschweizern und der Heimat anzubahnen; zu diesem Zwecke sei die NHG zu beauftragen, einen Auslandschweizertag zu veranstalten»²². Müller wies darauf hin, dass der Schaffhauser Antrag den Grundsätzen der NHG entspreche; er erwähnte auf Grund der in der Schaffhauser Gruppe geführten Diskussionen zwei weitere Möglichkeiten zur Verbesserung der Beziehungen zwischen der Heimat und den Auslandschweizern: «Die Herstellung von Versorgungsstellen für die zum Anlasse der Mobilisation zurückgekehrten Auslandschweizer und die Gründung von Gruppen der NHG im Auslande.» Die Schaffhauser Anträge riefen einer lebhaften Diskussion; die Delegiertenversammlung erklärte sich bereit, die Auslandschweizerfrage weiter zu verfolgen; wer die Arbeit zu übernehmen hätte, blieb unentschieden. De Reynold erklärte: «La proposition de Schaffhouse répond à une nécessité urgente» — und im Vertrauen auf die Arbeitsfreudigkeit der Schaffhauser fügte er bei: «On peut demander au groupe de Schaffhouse de préparer cette œuvre.»

Als die Schaffhauser Gruppe in ihrer Sitzung vom 25. August 1916 von der guten Aufnahme ihres Antrages Kenntnis genommen hatte, wurden Stimmen des Bedenkens darüber laut, dass die Gruppe sich zu viel aufladen könnte, wenn sie neben der Schweizer Woche

²² *Mitteilungen* Sept. 1916, S. 4 f.

sich auch noch mit dem Auslandschweizerproblem beschäftige. Dann aber fährt das Protokoll weiter: «Es wird aber anderseits befürchtet, dass dann gar nichts geschehe. Als Initiant der Idee müsse man ihr auch zu Gevatter stehen... Die Sache wird zur Angelegenheit der Gruppe gemacht.» Zum Glück schaltete sich nun ein neuer Mitarbeiter ein, Max Brunner.

Beeindruckt durch die Schaffhauser Initiative trat die Gruppe Vevey zur Mitarbeit an. Man war in Vevey schon 1915 durch einen Vortrag von Eugène Monod auf das Auslandschweizerproblem aufmerksam gemacht worden²³. Nach der Delegiertenversammlung vom 22. Juli 1916 kam es zu einem Gedankenaustausch zwischen den Gruppen Schaffhausen und Vevey, der zu einem von Max Brunner und Eugène Monod verfassten Bericht an die Delegiertenversammlung in Neuveville führte (14./15. Juli 1917)²⁴. Im Präsidialbericht 1916/17 sprach Zentralpräsident Baudat seine Anerkennung für die geleistete Arbeit aus: «Nos dévoués camarades Brunner (Schaffhouse) et Monod (Vevey) ont accompli un travail préparatoire considérable et les groupes de Schaffhouse et de Vevey ont été chargés d'examiner de plus près la possibilité de fonder un journal trilingue pour les Suisses à l'étranger et de créer en Suisse un secrétariat central des sociétés suisses à l'étranger²⁵.»

Am 25. Oktober überblickte Gerhard Steck in einem vor der Gruppe Schaffhausen gehaltenen Referat das bisher in der Auslandschweizerfrage Erreichte, regte die vermehrte Gründung von NHG-Gruppen im Ausland und die besonders enge Zusammenarbeit mit der Gruppe London an²⁶. Die Beschäftigung mit der Auslandschweizerfrage erreichte in unserer Gruppe einen neuen Höhepunkt mit dem Vortrag von Ernst Müller am 16. Februar 1919²⁷. Müller schilderte in grossen Zügen die Auswanderung während des 19. Jahr-

²³ Vgl. ARNOLD LÄTT, *Das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft* (Die Schweiz, ein nationales Jahrbuch, 1936, S. 198 ff.).

Die Schaffhauser Untergruppe für Auslandschweizerfragen nahm während ihrer Bemühungen um die Betreuung der Rückwanderer Beziehungen zum Eidgenössischen Auswanderungsamt in Bern und dem Stabssekretariat des Generals auf; vgl. die einschlägigen Korrespondenzen im Besitze von Hans Müller-Lüdin.

²⁴ Der Bericht ist abgedruckt in den *Mitteilungen* Juni 1917, S. 9—12.

²⁵ *Mitteilungen* Okt./Nov. 1917, S. 11.

²⁶ Der Vortrag ist abgedruckt in den *Mitteilungen* Febr./März 1918, S. 12—15. — Steck war von Bern nach Neuhausen übersiedelt und Mitglied der Schaffhauser Gruppe geworden.

²⁷ Der Vortrag wurde gedruckt: ERNST MÜLLER, *Unsere Auslandschweizer*, Zürich 1919, 87 S. (Schriften für Schweizer Art und Kunst Nr. 113/14.)

hundreds, wies auf das geringe Interesse hin, das ihr die staatlichen Behörden schenkten und stellte dann fest, dass die Schweiz ihren bedeutsamen Platz im Welthandel nicht einnehmen würde ohne die Auswanderung tüchtiger Leute. Auslandschweizer, so fuhr Müller fort, sind Pioniere, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, Vorposten des Schweizertums, deren treue Dienste von der Heimat gewürdigt werden sollen. Das Ausland sei uns in der aufmerksamen Behandlung der Ausgewanderten vorangegangen. Die italienische Vereinigung «Dante Alighieri» betreue 5—6 Millionen ausgewanderte Italiener in den verschiedenen Erdteilen. Der «Verein für das Deutschtum im Auslande» zähle 430 Sektionen und habe 1913 eine staatliche Subvention von 1 200 000 Mark erhalten; bei uns aber sei die Bedeutung des Auslandschweizertums immer noch verkannt. Müller machte Vorschläge zur Ueberwindung dieses Uebelstandes: Die Kandidaten für den diplomatischen Dienst sollten eine bessere Vorbereitung geniessen; eine Zentralstelle für Auslandschweizer muss alle sich stellenden Aufgaben bearbeiten, eine Auslandschweizerzeitschrift der geistigen Verbindung zwischen den Auslandschweizern unter sich und mit der Heimat dienen; Müllers Forderungen gipfelten im Verlangen, die grosse Auslandschweizergemeinde als 25. Stand in die Eidgenossenschaft aufzunehmen, «mit Sitz und Stimme im Parlament»²⁸.

Diese zündenden Worte vom 16. Februar 1919 bildeten den Höhepunkt der Schaffhauser Tätigkeit im Dienste des Auslandschweizerwerkes; die Verwirklichung liess nicht mehr lange auf sich warten. Im Juli desselben Jahres kam es zur provisorischen Gründung des Auslandschweizersekretariates; an der Delegiertenversammlung in Solothurn vom 13. September 1919 konnte der Zentralpräsident Léopold Gautier zurückblickend feststellen: «Aussi nous nous sommes occupés dès l'été 1916, à la suggestion du groupe de Schaffhouse du problème des Suisses à l'étranger»; jetzt, nach drei Jahren könne zur endgültigen Gründung des Auslandschweizersekretariates geschritten werden. Die Gruppe Schaffhausen beteiligte sich mit gewohntem Eifer an einer Sammlung zur Deckung der bedeutenden Kosten, und sie konnte dem Auslandschweizerwerk Fr. 26 000.— in die Wiege legen.

²⁸ *Mitteilungen* Sept./Okt. 1919, Nr. 38, S. 4 ff. und Nr. 39, S. 1 f. — NHG-Akten, Korr. I (Reminiszenzen aus der Gründungszeit der NHG von Ernst Müller). — Was Müller vorschwebte, die Schaffung verfassungsmässiger Grundlagen für die rechtliche Ordnung der Beziehungen zwischen den Auslandschweizern und der Heimat, nähert sich in unsern Tagen der Verwirklichung.

VI. Schweizerisches Geschehen im Spiegel der Gruppenarbeit

Wenn die Gruppe Schaffhausen in bezug auf die Schweizer Woche und das Auslandschweizerwerk selbständige Arbeit zu leisten in der Lage war, so erlebte sie auf anderen Gebieten die Nöte der Kriegszeit als treues Glied der Gesamtgesellschaft, ohne zu eigener Initiative berufen zu sein; das gilt vor allem für die Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Neutralität. François und de Reynold hatten im Gründungszirkular ihrer Sorge Ausdruck gegeben. Nichts schein einfacher, schrieben sie 1912, «als das Verhalten, das uns die Neutralität diktiert; es wird nicht zu schwer sein, unserer juristischen, internationalen Lage entsprechend zu handeln. Wissen wir aber, ob die Erfüllung unserer Aufgaben in der Praxis nicht ungemein schwierig sein wird, ob wir in stürmischen Zeiten in dem einen oder andern Sinne viel weiter mitgerissen werden als wir es wünschen...?». Die einseitige Stellungnahme eines grossen Teiles der schweizerischen Presse und der Graben, der sich zwischen der deutschschweizerischen und der westschweizerischen Beurteilung der Kriegereignisse auftat, zeigt, wie begründet jene Sorge war. Die Gegensätzlichkeit wurzelte in der Ueberzeugung, die einzelnen Sprachgebiete seien einfach Teile der grösseren, benachbarten Kulturenationen. Diese Ueberzeugung war in der Vorkriegszeit weit verbreitet und drohte nach der Meinung der Gesellschaftsgründer, den Begriff der Staatsnation zu überschatten. Die Mitglieder der Schaffhauser Gruppe konnten in ihren heimischen Blättern feststellen, dass es in der Beurteilung der Kriegereignisse nicht unbedingt einen Schweizer Standpunkt gab, sondern dass ihnen die deutsche Ansicht über die tragischen Ereignisse vorgesetzt wurde. So kommentierte der leitende Redaktor des Schaffhauser Tageblatt am 4. August 1914 die übrigens falsche Meldung, wonach die französische Kammer die Kriegserklärung an Deutschland abgelehnt habe, dahin, dass Deutschland sich damit nicht zufriedengeben könne; «es muss vielmehr Garantien haben, dass Frankreich auf Jahre hinaus keinen Krieg will. Was würde sonst das französische Parlament hindern, in einigen Wochen, wenn das deutsche Heer auf dem Wege gegen Moskau oder Petersburg ist, dann den Krieg zu erklären? Heute liegen die Chancen für das deutsche Heer viel günstiger». Dem Leitartikler schien es übrigens sehr fraglich zu sein, «ob ein Parlament dem stolzen und eitlen französischen Volk es bieten kann, der Macht, die man nun 44 Jahre lang in allen Tonarten als den

Erbfeind verschrien und verlästert hat, ehrliche und sichere Friedensgarantien zu geben».

Die Mitglieder der Schaffhauser Gruppe hatten erst nach der Teildemobilisierung am 16. Dezember 1914 Gelegenheit, sich zur ersten Kriegssitzung zu versammeln und Stellung zu den seither aufgetürmten Problemen zu nehmen. Wir können uns leicht vorstellen, in welcher Spannung sie den Vortrag ihres Freundes Dr. Albert Barth über die Neutralität der Schweiz anhörten. Als Historiker schilderte Barth den geschichtlichen Werdegang und die Bedeutung der immerwährenden Neutralität für unser Land²⁹. Der Referent berührte auch die Rechte und Pflichten der neutralen Staaten sowie der einzelnen Bürger unserer neutralen Schweiz. Weder dem einzelnen Bürger noch der Zeitung dürfe verboten werden, bestimmte Sympathien zu bekunden; kein Bürger eines neutralen Staates aber habe das Recht, einen kriegführenden Staat zu beleidigen; ebenso müsse er sich abgewöhnen, alles Recht auf der einen und alles Unrecht auf der andern Seite zu suchen. «Es wäre z. B. unrichtig und ungerecht, wenn man sagte, dass England nur aus merkantilen Interessen, Deutschland dagegen nur aus idealen Gründen Krieg führe.» Wenn Russland behaupte, es bekämpfe Deutschland wegen der Verletzung der belgischen Neutralität, so sei das nur «ein populäres Motiv», ähnlich «wie für Oesterreich die Ermordung des Thronfolgers». Der Versuch des Referenten, die herrschende Einseitigkeit bei der Beurteilung der Kriegssereignisse zu bekämpfen, war offensichtlich. Bei der Beurteilung der belgischen Neutralität geriet der Referent leider selber in das Netz der deutschen Propaganda. Aus innenpolitischen Gründen, so führte Dr. Barth aus, habe die Schweiz alles Interesse daran, am «ewigen» Charakter ihrer anerkannten Neutralität festzuhalten und nicht wie andere kleine Staaten (Dänemark, Holland usw.), diese von Fall zu Fall zu erklären; «sonst würde bei den drei Nationalitäten, welche in unserem Lande wohnen, die Gefahr bestehen, dass im Frieden (ähnlich wie das offenbar Belgien getan hat) unser Land an den einen oder andern benachbarten Grossstaat zu eng anlehnen und damit seine Existenz und Unabhängigkeit im Kriegsfall gefährden könnte. — Um die Verletzung der belgischen Neutralität vor der Weltöffentlichkeit zu rechtfertigen, behauptete die deutsche Propaganda, im besetzten Belgien gefundene Akten hätten den Beweis erbracht, dass die belgische Re-

²⁹ Der Vortrag wurde als öffentliche Kundgebung wiederholt; ich folge dem Bericht im Schaffhauser Intelligenzblatt vom 30. Januar 1915.

gierung selber in der Vorkriegszeit der Neutralitätspolitik untreu geworden sei. Gegen diese, das niedergeschlagene Belgien verleumdende deutsche Behauptung richteten sich die bitteren Worte Spittlers in seinem am 14. Dezember 1914 in der Gruppe Zürich der NHG gehaltenen Vortrag: «Belgien geht uns Schweizer an sich nichts, dagegen durch sein Schicksal ausserordentlich viel an. Dass Belgien Unrecht widerfahren ist, hat der Täter ursprünglich freimütig zugestanden. Nachträglich, um weisser auszusehen, schwärzte Kain den Abel. Ich halte den Dokumentenfischzug in den Taschen des zuckenden Opfers für einen seelischen Stilfehler. Das Opfer erwürgen war reichlich genug. Es noch verlästern ist zu viel. Ein Schweizer aber, der die Verlästerung der unglücklichen Belgier mitmachte, würde neben einer Schamlosigkeit eine Gedankenlosigkeit begehen. Denn genau so werden auch gegen uns Schuldbeweislein zum Vorschein kriechen, wenn man uns einmal ans Leben will. Zur Kriegsmunition zählt eben leider auch der Geifer³⁰.»

Dr. Bart sprach zwei Tage nach Spittler und bekam die aufsehererregenden Ausführungen des Dichters ohne Zweifel vor dem eigenen Vortrag noch zu Gesicht. Als ernsthafter Historiker hatte Barth seine eigene Meinung, wenn es auch bedauerlich bleibt, dass er in bezug auf die belgische Neutralität den propagandistischen Charakter der deutschen Behauptungen nicht erkannte. Den Historiker Barth aber mussten Spittlers Ausführungen über die «Weisheit der Weltgeschichte» abstossen; in einem einzigen Satze, so behauptete Spittler, lasse sich die ganze Weisheit der Weltgeschichte zusammenfassen: «Jeder Staat raubt, soviel er kann. Punktum. Mit Verdauungspausen und Ohnmachtsanfällen, welche man ‚Frieden‘ nennt. Die Lenker der Staaten aber handeln so, wie ein Vormund handeln würde, der vor lauter Gewissenhaftigkeit alles und jedes für erlaubt hielte, was seinem Mündel Vorteil bringt, keine Freveltat ausgeschlossen³¹.»

³⁰ CARL SPITTELER, *Unser Schweizerstandpunkt*; Vortrag gehalten in der Neuen Helvet. Gesellschaft, Gr. Zürich, am 14. Dez. 1914, 23 S.

³¹ SPITTELER, S. 11. — Der an der Universität Basel als Geschichtsprofessor wirkende Schaffhauser Hermann Bächtold (1882—1934) apostrophierte jene Äusserung Spittlers mit folgenden Worten: «Man braucht kein Historiker zu sein und sich an klassischen Beispielen politisch-nationaler Literatur ein Gefühl für den diesen Dingen entsprechenden Stil erworben zu haben, um aus Spittlers Rede herauszuspielen: hier fehlt die Sprache, fehlen die Worte und Begriffe für die besonderen Verhältnisse des öffentlichen, staatlichen und nationalen Lebens» (HERMANN BÄCHTOLD, *Die nationalpolitische Krisis in der Schweiz und*

Wenn in der Schaffhauser Gruppe eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der Spitteler-Rede festzustellen ist, so dürfen wir das wohl mit den Hemmungen des Historikers Barth in Zusammenhang bringen. Die Spitteler-Rede sollte trotzdem zum Anlass von Angriffen gegen die Schaffhauser Gruppe werden. Die Delegiertenversammlung vom 29. November 1914 in Bern hatte im Einverständnis mit Bundesrat und General die Schaffung eines Presse- und Vortragsdienstes beschlossen und die Gruppe Schaffhausen bildete sofort einen lokalen Presseausschuss, bestehend aus den Mitgliedern Kelhofer, Steinlin und Ziegler. Vermutlich hatte sich dieser Presseausschuss einzuschalten versucht, worauf im Tageblatt vom 6. Januar 1915 unter dem Titel «Unerbetene Ratgeber» eine scharfe Abweisung erschien: Von den demobilisierten Soldaten habe man erfahren können, dass unter den Truppen das beste eidgenössische Verhältnis herrsche; «da gebe es weder deutsch noch welsch, sondern nur das weisse Kreuz im roten Feld». «Umso auffälliger», so fuhr der Leitartikler fort, «ist das geschäftige Treiben gewisser Kreise, einen angeblich der Eidgenossenschaft drohenden Riss zu verkleistern. Weil die Presse der französischen Schweiz mit ihren Sympathien mehr auf der Seite des Dreiverbandes steht, während die Presse der deutschen Schweiz mehr der andern Seite zuhaltet, so glauben diese guten Leute, die ganze Eidgenossenschaft gehe aus den Fugen. Dieser Irrtum rührt daher, dass die Leute sich für gewöhnlich mit der Politik gar nicht beschäftigen; sie fühlen sich zu vornehm dazu und halten die Politik für zu gemein, um sich mit ihr abzugeben.» Der Redaktor und Parteipräsident hielt den Einbruchversuch der NHG-Neulinge in seinen Bereich für ganz unangebracht; ihr «aufgeregtes Konventikeln und Vorträge schwingen» schien ihm unnötig; nach aussen wirke «das Auftreten dieser unerwünschten Niklaue von der Flüe nur schädlich». In bezug auf den Vortrag, den letzthin «ein berühmter Dichter» hielt, müsse festgestellt werden, dass darin die

unser Verhältnis zu Deutschland; 2. Aufl., Basel 1916, S. 15). Bächtold war nicht Mitglied der Gruppe Schaffhausen, aber mit einzelnen Mitgliedern gut befreundet. Das mag ihn veranlasst haben, mahnende Kritik auch an der NHG zu üben: «Zwar soll gewiss nicht bestritten werden, dass in unserer öffentlichen Existenz nicht Raum wäre für neue Elemente, Ideale und Kräfte — ich bin der letzte, der das leugnete —, aber so wie sich die erste Zeit der Wirksamkeit der NHG darstellt, ist die Befürchtung nicht ungerechtfertigt, dass mit dem neuen Geist zugleich auch ein neues Stück Dilettantismus in unsere Politik einziehe, eine Gefahr, gegen die die Demokratie an sich schon nicht in besonderem Masse gefeit ist.» (BÄCHTOLD op. cit. S. 16.)

eine Kriegspartei mit «Mördern» verglichen und der Versuch, den Belgiern eine Verletzung ihrer eigenen Neutralität nachzuweisen, als «Dokumentenfischzug» bezeichnet wurde. «Und so einer will uns Bescheidenheit und demütiges Schweigen anempfehlen!» Mit dem Gemeinplatz «Es wird also am besten sein, wenn jeder Schuster bei seinem Leisten bleibt...», schloss der Tageblatt-Redaktor seine hämischen Ausführungen. Auch das «Schaffhauser Intelligenzblatt» wollte schliesslich die Gelegenheit nicht verpassen, Spitteler und der NHG eins auszuwischen; es veröffentlichte am 7. August 1915 auf die Anregung eines «hochangesehenen schweizerischen Akademikers» hin einen Brief von Huggenberger, in welchem der Thurgauer Bauerndichter behauptete, Spittelers sogenannter «Schweizerstandpunkt» sei «lediglich der Standpunkt der Welsch-Schweizer». Wer Spitteler genau kenne, wisse schon längst, dass seine Sympathien nach Westen gehen; das sei auch der Grund, weshalb ihn «die sogenannte Neue Helvetische Gesellschaft, die Sitz und Ursprung in der französischen Schweiz hat, zum Vortrag veranlasste». Im übrigen verrieten Huggenbergers Sätze über die «Notwendigkeit des aufgezungenen Krieges», den «unerschütterlichen Siegeswillens des deutschen Volkes», «die in der Weltgeschichte einzig dastehen», wes Geistes Kind er war. Die Gruppe Schaffhausen nahm in beiden Fällen von den zum Teil recht sonderbaren Angriffen Kenntnis und verzichtete auf eine Antwort. Nach ihrer Möglichkeit bemühte sie sich um den Ausgleich der Gegensätze. Der Vorschlag des Zentralvorstandes, dem Dichter Carl Spitteler zu seinem 70. Geburtstag eine von hundert Mitgliedern der NHG unterzeichnete Dankadresse zu überreichen, führte in der Gruppensitzung vom 16. April 1915 zu einer längeren Diskussion; August Schmid, Minder, Lichtenhahn und Wäffler befürworteten schliesslich den Antrag «aus Solidaritäts-Rücksichten den welschen Gruppen gegenüber»; die Gruppe beschloss aber, die Unterzeichnung den Mitgliedern freizustellen.

Mit grossem Eifer setzte sich die Gruppe in der sogenannten Oberstenaffäre ein. Die beiden Obersten Karl Egli und Moritz von Wattenwyl hatten die Berichte des schweizerischen Armeestabes über ausländische Kriegsverhältnisse während längerer Zeit den militärischen Beigeordneten der deutschen und österreichisch-ungarischen Gesandtschaft zukommen lassen. In der Öffentlichkeit, vor allem der Westschweiz, erregte diese Missachtung der Neutralität durch hohe Offiziere gewaltiges Aufsehen. Nachdem der Vorsitzende der Gruppe Schaffhausen durch vertrauliches Eilschreiben von dieser Affäre Kenntnis erhalten hatte, liess er unverzüglich eine ausser-

ordentliche Gruppensitzung einberufen (14. Januar 1916). Als man beisammen sass, stellte der Vorsitzende fest, die Einberufung sei etwas übereilt erfolgt; nach einem zweiten Schreiben des Zentralvorstandes seien die Anschuldigungen «gewaltig übertrieben». Die Versammlung begnügte sich damit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Ergebnisse der durch den Bundesrat angeordneten Untersuchung abzuwarten seien. Die Schaffhauser Gruppe erlaubte sich immerhin der Mahnung Ausdruck zu geben, der Zentralvorstand möge jedem Vertuschungsversuch entgegentreten. Nachdem bereits zwei Delegiertenversammlungen sich mit der Affäre beschäftigt hatten, wurde sie nochmals auf die Traktandenliste einer nach Lausanne einberufenen Delegiertenversammlung gesetzt. Mit Schreiben vom 24. März 1916 stellte die Gruppe Schaffhausen den Antrag, die Diskussion nicht fortzusetzen. Die Haltung der obersten Zivil- und Militärbehörden biete keinen Grund zu irgendwelcher Beunruhigung. «Was aber die ausdrückliche Bekundung eines festen, entschiedenen Neutralitätswillens, die man von uns Deutschschweizern erwartet, anbelangt, so begreifen wir nicht, wie man an diesem unserem Willen noch zweifeln kann³².» Nach heftig geführter Eintretensdebatte wurde der Schaffhauser Antrag zum Beschluss erhoben.

In der Schaffhauser Gruppe beschäftigte sich eine Kommission seit der Gründungszeit mit der Förderung der nationalen Erziehung; vor allem Kelhofer und Barth interessierten sich für dieses Thema. Mit dem Wegzug Barths nach Basel im Frühling 1915 und dem frühen Tode Kelhofers im Dezember 1917 stockte die Arbeit³³.

Als die durch den Krieg verschärften sozialen Spannungen im

³² NHG-Akten, Korr. I.

³³ Albert Barth setzte die Arbeit in der Gruppe Basel und als Mitglied des Zentralvorstandes fort; vgl. A. BARTH, *Ziel, Umfang und Organisation der nationalen Erziehung innerhalb der Neuen Helvetischen Gesellschaft*, Zürich 1917, 39 S. (Schriften für Schweizer Art und Kunst Nr. 70). — Barth blieb mit der Schaffhauser Gruppe freundschaftlich verbunden, wie aus einem Brief vom 30. Jan. 1916 hervorgeht: «Die Einladungen in die Sitzungen der Schaffhauser Gruppe rufen mir jedesmal schöne und ein bisschen wehmütige Erinnerungen wach. Kommen kann ich ja nicht mitten in der Woche, aber drum denk ich doch nach dem ‚Frieden‘ hin und hoffe, dass in dem alten Bau stets neues Leben blühe.» Barth hatte das aufrichtige Bemühen der Schaffhauser NHG-Mitglieder um eine neutrale Haltung hochgeschätzt und glaubte, sie in der Basler Gruppe nicht im selben Grade zu finden: «In die Basler Gruppe zieht's mich nicht so recht. Die vielen Komplimente nach der welschen Seite, auch wenn sich diese noch so dumm benimmt, wie vor vier Tagen in Lausanne, gehören noch immer zur Tagesordnung.» — Am deutschen Konsulat in Lausanne war eben die kaiserliche Flagge heruntergerissen worden.

Laufe des Sommers 1918 immer bedrohlichere Formen annahmen, ersuchte der Zentralvorstand die Gruppen, Verständigungsversuche zwischen den einzelnen Schichten der Bevölkerung zu machen. So lud die Gruppe Schaffhausen auf Samstag, den 29. Juni 1918, Vertreter der verschiedensten Berufsschichten zu einer Aussprache ein. Als Vertreter der Arbeiterschaft erschienen u. a. Stadtpräsident Schlatter, Stadtrat Meier und Philipp Wildberger, Färber. Vertreter der Eisen- und Stahlwerke waren Ernst Müller und H. Wäffler, der Aluminium AG: Gerhard Steck, der Landwirtschaft: Paul Lichtenhahn. Der Präsident der NHG, Dr. Heinrich Pletscher, führte den Vorsitz. Die Aussprache verlief sachlich und das Verhandlungsprotokoll gibt heute noch ein farbiges Bild des an Konfliktstoffen reichen letzten Kriegssommers. Unter den abgegebenen Lageschilderungen fiel diejenige Wildbergers auf, der behauptete, die jetzigen Verhältnisse müssten zur Revolution führen und die Zukunft werde dem Sozialismus den Sieg bringen. Nachdem elf verschiedene Redner ihren Standpunkt vertreten hatten, folgte eine kurze Diskussion, in der dem Wunsche nach einer Wiederholung des Gedankenaustausches Ausdruck gegeben wurde. — Es war ein kurzes Wetterleuchten vor dem Generalstreik.

Kühne Initiative hatte die Arbeit der Schaffhauser Gruppe in mancher Hinsicht ausgezeichnet. In bezug auf die Mitgliedschaft der Frauen aber blieb die Gruppenmehrheit im landesüblichen Männergeleise stecken. Die Kommission für nationale Erziehung hatte vorbereitende Arbeit geleistet und unterbreitete der Gruppenversammlung am 16. Mai 1918 einen Mehrheits- und einen Minderheitsantrag. Die Argumente der Mehrheit gingen von Bedenken, die sich auf «das Wesen der Frauennatur» stützten über die Feststellung, dass die Frauen «nicht besser und nicht schlechter» seien als die Männer bis zur Befürchtung, weibliche Mitglieder könnten die «Gruppenkonsolidierung» erschweren. Die Sprecher der Minderheit, August Schmid, Steck, Wäffler und Kind setzten sich mit Eifer für die Aufnahme von Frauen ein und gingen mit den Behauptungen der Gegnerscharf zu Gericht: «Was steht einer Lösung der Frage entgegen? Lauter Besorgnisse, die dem Gefühl eigener Mängel, eigener Schwächen entspringen.» Es werde behauptet, die Frau sei «ein incommensurables Ding! auf deutsch etwas, das Ueberraschungen berge. Gerade dies wird der NHG nur Nutzen bringen können, gerade das sollen wir wünschen, dass die NHG incommensurabel bleibe, mit einem Geiste, der Ueberraschungen birgt, zu aussergewöhnlichen Gesichtspunkten sich aufzuschwingen vermöchte». Wer könnte noch

den Mut haben, an die Ueberlegenheit der Männerpolitik zu glauben angesichts des Weltkrieges, der nichts anderes als ein Fiasko eben dieser Männerpolitik sei. — Es war umsonst; die Mehrheit liess sich nicht überzeugen, und die Frage der Aufnahme weiblicher Mitglieder verlief im Sande.

Das Jahr 1919 wurde für die Schaffhauser Gruppe ein Jahr der Krise. Paul Lichtenhahn, Heinrich Wäffler und Heinrich Pletscher hatten sich seit der Gründung im Vorsitz abgelöst. An der Generalversammlung vom 2. Mai 1919 konnte mangels eines Kandidaten kein Präsident gewählt werden. Die Vorstandsmitglieder übernahmen während des Vereinsjahres 1919/20 abwechselungsweise den Vorsitz. Nach einem einjährigen Interregnum konnte Dr. Fritz Rippmann am 6. Juli 1920 zum vierten Präsidenten gewählt werden. Wo lagen die Ursachen der Krise? Einzelne unter den Aktivisten waren in anspruchsvollere berufliche Stellungen hineingewachsen; der Grundsatz «die NHG geht vor» musste verblassen. An Aufgaben fehlte es nicht; aber ihre Grösse entmutigte. Die Frage des Eintritts der Schweiz in den Völkerbund zerriss die Einheit der Gruppe. Die soziale Frage stand drohend am Horizont; wer konnte an ihre baldige Lösung glauben?

Es wäre falsch, von einer hoffnungslosen Lage der Gruppe zu reden. Die bewährten Gründer blieben der NHG treu; sie lebten im Bewusstsein, eine Mission erfüllt zu haben; sie hatten sich eingesetzt, als ob das Ideal selbst Wirklichkeit werden könnte; sie blickten lächelnd auf die Zeit ihres jugendlichen Optimismus' zurück, der so gross war, dass die Gruppe Schaffhausen einst darüber diskutierte, ob sie eine Aktion zur Wiederherstellung des europäischen Friedens starten sollte. Was sie an die neue Generation weitergaben, waren nicht Träume, sondern vor allem die ernste Verpflichtung, aktive Bürger des demokratischen Staates zu sein.